

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 11 (1985)
Heft: 9

Artikel: Sexismus in Kinderbüchern : starke Frauen nicht gefragt
Autor: Flitner, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sexismus in Kinderbüchern

Starke Frauen nicht gefragt

Neu ist es nicht und überraschend wohl auch nicht: verschiedenste Untersuchungen zeigen mit leichten Variationen das immer gleiche Ergebnis: Das Bild der Frau in Bilder-, Kinder- und Schulbüchern spiegelt nicht einmal annähernd realistisch die — ohnehin nicht sehr erfreulichen — Lebensbedingungen von Frauen in unserer Gesellschaft wider, sondern es bleibt noch weit hinter der Realität zurück. Wovon konservative Politiker kaum noch laut zu träumen wagen, in diesen Büchern wird es immer wieder von neuem wahr: Frauen waschen, flicken, kochen und umsorgen aufopfernd ihre Kinder, berufstätig sind sie selten, bestenfalls als Verkäuferin oder Lehrerin, geschiedene oder alleinstehende Frauen gibt es nicht usw. usf. Dass Frauen dabei im Vergleich zu männlichen Figuren hoffnungslos unterrepräsentiert sind, fällt bei einer solchen Aufhäufung von Clichees kaum noch ins Gewicht.



In einer bundesdeutschen Untersuchung der Bücherbestände Bonner Kindergärten liest sich das so: "Männliche Erwachsene werden etwa doppelt so häufig dargestellt wie weibliche, während bei Kindern das Verhältnis von männlichen und weiblichen Personen ungefähr 4:3 beträgt."

Bei den Hauptfiguren sind sogar 70% männliche, vor allem weibliche Erwachsene treten quasi überhaupt nicht als Hauptfigur auf (5%), während weibliche Kinder immerhin noch in 20% der untersuchten Bücher eine Hauptrolle spielen.

Im Titel der Bücher erscheinen dann nur noch 6% der Heldinnen, männliche Helden werden immerhin in 43,1% der Titel genannt (alle Angaben nach Hagemann).

Nur 4% der Frauen werden bei der Ausübung einer beruflichen Tätigkeit gezeigt (zum Vergleich: in der Schweiz sind ca 35% der Erwerbstätigen weiblich und zwar —wen wundert's—) in "typisch weiblichen" Berufszweigen: Dienstleistungen, Landwirtschaft, Handel und Schule.

Andere Untersuchungen aus den USA und der Bundesrepublik kommen zu ähnlichen Ergebnissen, mit durchaus beeindruckenden Details. So zählt eine Untersuchung amerikanischer Grundschullesebücher 172 berufliche Tätigkeiten für Männer gegenüber ganzen 18 Berufen für Frauen, darunter so attraktive Tätigkeiten wie "kitchen maid", "housewife", "witch" und — nicht zuletzt — "queen" (Land).

...zum Beispiel Ali Mitgutsch

Dass dieses Missverhältnis von realem oder gar wünschenswertem gesellschaftlichen Status von Frauen und ihrer Abbildung in Kinderbüchern keineswegs nur antiquierte Lesebücher oder verstaubte Kindergartenbestände betrifft, hat Astrid Matthiae am Bestsellerautor Ali Mitgutsch gezeigt. Seine Bilderbücher, "Rundherum in meiner Stadt", "Bei uns im Dorf", "Komm mit ans Wasser" u. a. m., gehören wegen ihrer grossen, detailgetreuen Abbildungen von Szenen und Plätzen aus dem Kindergartenalltag zur Standardeinrichtung von öffentlichen Bibliotheken, Kindergärten und natürlich auch Kinderzimmern.

Im Park, auf dem Jahrmarkt, in der Einkaufsstrasse, überall finden sich mindestens dreimal soviel Jungen und Männer wie Frauen und Mädchen. Fahrzeuge werden nur von Männern und Jungen gesteuert, die Frauen sind, mit Einkaufstaschen und Paketen bepackt, zu Fuss unterwegs. Die Mädchen im Park laufen in Reih und Glied hinter einer Kindergärtnerin her, wäh-

rend die Jungen herumtoben. Im Freibad üben die Mädchen Wasserballett, während die Jungen vom Sprungbrett springen usw.

Von den zahllosen Beispielen der Autorin sind hier nur einige genannt, die Reihe liesse sich beliebig fortführen. Zusammenfassend kommt die Autorin zum Schluss: "In diesem Bilderbuch werden Frauen und Mädchen also auf zweierlei Weise diskriminiert: einerseits werden sie auch auf Abbildungen, auf denen sie mindestens zur Hälfte vertreten sein müssten, zahlenmässig viel zu wenig berücksichtigt, andererseits werden ihnen Eigenschaften zugeschrieben wie Passivität und Fürsorglichkeit bzw. werden sie bei hausfraulichen Tätigkeiten, sonstigen Dienstleistungen oder Kinderbetreuung gezeigt. Die Darstellung von Mädchen und Frauen entspricht zahlenmässig und inhaltlich in diskriminierender Weise noch nicht einmal der Realität" (Matthiae).

Um solcher Misere abzuweichen, wurden im Rahmen des Frankfurter Instituts für Jugendbunbforschung "Kriterien zur Beurteilung geschlechtsrollenspezifischer Verhaltensweisen in Bilderbüchern" entwickelt. Ein Raster von Fragen zu Bildern und Texten soll helfen, Bücher (und ihre Zumutbarkeit) einzuschätzen. So schlägt der Autor vor, Bücher anzusehen auf:

- das Geschlecht der Figuren im Titelbild
- Geschlecht der Figuren im Buch
- Häufigkeit der Auftritte der einzelnen Figuren
- Aktivität der Figuren
- Qualität der ausgeübten Tätigkeiten
- Art der gezeigten beruflichen Tätigkeit von Männern und Frauen
- Grössenverhältnisse der abgebildeten Figuren (Vordergrund/Hintergrund)
- Mimik und Gestik und damit verbundene Eigenschaften und Gefühle der Figuren
- Spielzeug von Jungen und Mädchen
- äusserliche Geschlechtsmerkmale (Kleidung, Haare)
- und schliesslich auch auf Darstellung von Besitz und Macht (Berger).

So vordergründig dieser Kriterienkatalog anmuten mag — schliesslich sind alle genannten Punkte beim näheren Hinsehen leicht zu beantworten — so dringend notwendig ist doch seine weitere Verbreitung unter Autoren, Buchkäufern und nicht zuletzt Jury-

mitgliedern, wie ein Blick auf den diesjährigen Schweizer Jugendbuchpreis zeigt.

...zum Beispiel der Schweizer Jugendbuchpreis

Die geehrte Autorin, die Bernerin Regine Schindler, widmet sich laut der Schweizerischen Lehrerzeitung (SLZ 11 vom 30.5.1985) "vor allem der religiösen Kinderliteratur. In einfacher, kindgemässer und nie frömmlicher Sprache macht sie das Kind mit religiösen Themen vertraut."



Und nicht nur das, wie sich bei der Lektüre ihres neuesten Buches "Die lachende Katze" (1984), Geschichten für die Altersgruppe der Leseanfänger, erweist. "Als Gott den Menschen machte, schenkte er ihm auch das Lachen" lautet der erste Satz des Buches. "Ihm" natürlich, denn wer ist der Mensch anderes als ein "Er". Die zugehörige "Sie" wird dann konsequenterweise ganz einfach "die Mutter" genannt. Die Menschen, so lässt sich aus dieser Geschichte schlussfolgern, bestehen aus zwei Kategorien, "ihm", dem Menschen, manchmal auch der Mann oder der Herr genannt, und "ihr", der Mutter. Und die macht in der ganzen Geschichte nichts anderes als aufräumen.

Die weiteren Erzählungen handeln von kleinen Jungen, Männern mit nur einem Haar, einem König, dicken und dünnen Räubern und einem grossen und starken Polizistenvater, bis in der 6. Geschichte endlich ein Mädchen geboren wird, ein ausserordentlich unternehmungslustiges Mädchen sogar, das — durchaus zum Vergnügen seiner Eltern — schon in frühester Jugend auf alles nur irgendwie Erkletterbare hochklettert: "Schon als Elisabeth noch nicht richtig sprechen konnte,

kletterte sie dort auf die höchsten Bäume. Erst nach ungefähr zehn Bäumen war sie müde — klettersatt sagte die Mutter und setzte das Kind zurück in den Kinderwagen."

Noch in der Schule darf das Mädchen einmal pro Stunde die Dachrinne rauf- und runterklettern, denn schliesslich setzt sie ihre Passion in weiblichfürsorgender Weise ein: sie holt die verirrte Katze vom Dach, pflückt für den Bauern die höchsten Äpfel vom Baum und putzt die Metallkugel oben auf dem Kirchturm. An dunklen Abenden bringt sie sogar einem ängstlichen Feuerwehrmann das Klettern bei. Heimlich natürlich, denn das stille Wirken im Hintergrund ist ja unsere schönste Aufgabe. "Sie kann immer wieder helfen, und alle haben sie gern."

Doch schliesslich wird das Mädchen erwachsen und damit ist selbst eine so sozial eingesetzte Form der Nonkonformität nicht mehr tragbar.

Ihre Fähigkeiten reichen nicht mehr aus und müssen daher geschlechtstypisch erweitert werden, um sie als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft auszuweisen. "Sie trägt bunte Röcke und hat etwas Neues gelernt: Sie bäckt die besten Kuchen des Landes." Zumindest äusserlich hat die Reintegration des nichtdisziplinierten Mädchens funktioniert, Kleidung und Tätigkeit entsprechen der gesellschaftlichen Norm. Dennoch bleibt die frühere Unbotmässigkeit nicht ganz ohne Folgen: "Unter ihren bunten Röcken sind immer noch Kletterhosen und Kletterstiefel versteckt."

Aus dem aktiven und selbstbewussten Mädchen ist eine schrullige, d.h. auch unverheiratete Frau geworden, die eine Kaffeestube bewirtschaftet und unter ihren Röcken Kletterstiefel trägt.

Deutlicher lässt sich nicht mehr vorführen, wohin Eigen-Wille führt.

Nach diesem Höhepunkt haben die weiteren Geschichten nichts Neues mehr zu bieten. In den insgesamt 12 Erzählungen des Buches bleibt diese die einzige mit einer allein agierenden weiblichen Hauptfigur, in zwei weiteren gibt es ein gemischtes Kinderpaar, die restlichen Hauptfiguren sind männlich.

Frömmlicher ist diese Autorin vielleicht nicht, dafür umso mehr einem traditionellen Rollendenken verhaftet, zu dessen Weitervermittlung sie ihren Anteil beiträgt.

Untersuchungen zum Rezeptionsverhalten von Kindern und zum Stellen-

wert von Büchern in der kindlichen Sozialisation sind schwierig und enthalten immer einen grossen Anteil an Hypothesen über die frühkindliche Entwicklung.

Unbestreitbar scheint mir, dass ein Buch ein Medium unter anderen ist, mit dem Kindern Ausschnitte aus ihrer Umwelt präsentiert werden. Schon mit dieser sehr zurückhaltenden Auffassung von der Funktion von Büchern wird deutlich, dass die Lektüre von Geschichten wie die oben beschriebenen jedem Mädchen das Grausen lehren müssen. Zumindest vermitteln sie eindeutige Vorstellungen davon, wie die Macht in der Welt verteilt ist und welches Verhalten innerhalb dieser Verteilung vorausgesetzt wird, damit sie problemlos funktioniert.

Denn um Machtverhältnisse und ihre Aufrechterhaltung geht es schliesslich auch in unseren Kinderbüchern, auch bei dem gerade bei linken Eltern und Nichteltern besonders geschätzten Janosch.

...zum Beispiel Janosch

Mit unterdessen weit über eine Million verkauften Büchern gehört Janosch zu den beliebtesten zeitgenössischen Kinderbuchautoren/-illustratoren, um den sich die Verlage reissen.

Eine Berliner Journalistin und Buchhändlerin aus dem Kinderbuchladen Kreuzberg hat sich die Mühe gemacht, Janoschs Bücher etwas genauer zu untersuchen. Das Ergebnis: Traditionelle bis entschieden reaktionäre Rollenzuweisung durchziehen sämtliche Bücher Janoschs und zeugen ungebrochen von der männlichen Dominanz in der Welt. Den oftmals etwas liebertrottelten und kauzigen Männern stehen Frauenfiguren gegenüber, die "auffallend dumm, dick, faul, keifend herrschsüchtig" sind. "Die Alternative dazu ist schön und lieblich, ideal geeignet als Geliebte oder künftige Ehefrau, degradiert zum Sexualobjekt oder Dienstboten."

Dargestellt werden diese Frauen mit Vorliebe mit rundem, prallem Busen, dickem Kussmund und langen Wimpern und ab und zu piekst ein Mann auch mal mit seinem ausgestreckten Zeigefinger in so einen Busen rein. 'Harmlose' Scherze auf Kosten der Frauen.

Haltung, Gestik und Mimik kennzeichnen die abgebildeten Figuren eindeutig und diffamierend nach ihrer Geschlechtszugehörigkeit, zum Beispiel ein kleines Mäusemädchen.

"Den Kopf hält es kokett schief, die Arme schamhaft auf den Rücken verschränkt, ein Fuss tritt verlegen auf den anderen. Bekleidet ist dieses inzwischen wohl eindeutig als weiblich identifizierte Mäuschen mit einem rosa Kleidchen. Selbst ihr Mäuseschwanz ist am Ende lieb und bescheiden nach innen geringelt." Der grinrende Mäusemann dokumentiert dagegen sein männliches Selbstgefühl durch offen nach aussen gerichtete Arme und Füsse und eine männlich behaarte Brust. Konsequenterweise ist in den Geschichten ständig vom Heiraten die Rede, immer wieder sucht einer eine Frau, wobei die Auswahlkriterien Aussehen und Vermögen sind.

Dass dies nicht die Relikte eines unverarbeitenden Männlichkeitswahns sind, sondern die konsequente Umsetzung eines äusserst konventionellen Weltbildes, zeigt die Autorin am Bestseller und Jugendbuchpreisträger "Oh wie schön ist Panama".

Ein kleiner Tiger und ein kleiner Bär brechen eines Tages aus ihrer Hütte am Fluss auf, um Panama, das Land ihrer Träume zu finden. Nach einer Reihe von Abenteuern gelangen sie, im Kreis herum gelaufen, wieder zu ihrer Hütte, die sie nun als Panama definieren und in der sie sich glücklich und zufrieden einrichten.

"Der Leser weiss, dass sie im Kreis gelaufen sind, ihm bleibt die Erkenntnis: Warum in die Ferne schweifen, das Gute liegt so nah, oder home is best, oder so ähnlich: Man muss nur alles anders sehen, und bums! ist es auch anders." Der einfache Perspektivwechsel, so wird suggeriert, reiche aus, die



Wirklichkeit zu verändern. Im Fortsetzungsband "Komm, wir finden einen Schatz" kommt dann noch eindeutiger. Der Schatz, den die beiden Freunde finden, führt zu Streit, Erpressung

und Verfolgung, so dass die beiden erst wirklich glücklich sind, als sie wieder arm zuhause anlangen.

Gesellschaftliche Ungleichheiten werden hier mit den Gleichsetzungen von Reich = Unglücklich, Arm = Glückselig moralisch begründet und zementiert. Soziale Gegensätze sind naturgegeben und damit nicht veränderbar, so die Quintessenz der Geschichten.

Bemerkenswert finde ich diese Untersuchung vor allem deshalb, weil hier offensichtlich wird, wie die Auffassung von Gesellschaft und Auffassungen über Frauen miteinander verknüpft sind und ineinander übergreifen. Janoschs Schmollmüschchen mit rosa Schleifen sind die folgerichtige Ausgestaltung eines konservativen Weltbildes, das in der Festschreibung von Frauen auf bestimmte Verhaltensmuster einen seiner Bausteine hat. Anders gesagt: auch wenn Janosch die rosa Schleifchen und schamhaft verschränkten Beine wegliesse, so bliebe immer noch das Bild einer statistischen, auf Gewalt beruhenden Gesellschaft bestehen, in der jeder und jede einen fest zugewiesenen Platz hat und in der die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen sich darauf beschränken, mit dem ihnen Zugewiesenen zufrieden zu sein oder nicht.

Dies scheint mir auch der Punkt, an dem die oben genannten Untersuchungen zu Schul- und Kinderbüchern zu kurz greifen: Eine Untersuchung von Kinderbüchern auf die Menge der dargestellten Frauen etc. ist zwar unbedingt notwendig, kann aber meines Erachtens nur der erste Schritt sein, da sie die Vorstellungen von der Gesellschaft und ihrem Funktionieren, deren untrennbarer Bestandteil die Vorstellungen von Frauen sind, ausser Acht lässt.

Ein beim "New Council on International Books for Children" erschienener Aufsatz macht das an einem meiner eigenen Lieblingsbücher aus meiner Kindheit — "Pippi Langstrumpf" von Astrid Lindgren — deutlich.

...z.B. Pippi Langstrumpf

Pippi Langstrumpf ist selbstsicher, aktiv, phantasievoll, frech, wohnt ganz alleine in ihrer Villa Kunterbunt, wo ihr niemand vorschreibt, was sie zu tun und zu lassen hat, eine ideale Identifikationsfigur also für Mädchen, die nicht zum Bravsein erzogen werden sollen.

Leider beschränkt sich die Unkonventionalität aber ausschliesslich auf Pippi

selber, die sie umgebenden Personen entsprechen dagegen jedem denkbaren Chlichée und werden von ihr auch entsprechend behandelt.

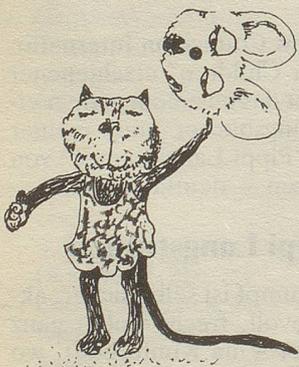
So z.B. die Freundin Annika, die schnell weint, ihre Kleider nie schmutzig macht und immer einen Schritt hinterher ist, im Gegensatz zu ihrem Bruder Tommy, der als "echter Junge" mit Pippis Spielen und Streichen keine Probleme hat.

So auch die Eltern der beiden, die völlig unhinterfragt das Idealbild einer europäischen Mittelstandsfamilie mit ihrer traditionellen Arbeitsteilung bieten; so auch die leicht hysterische Lehrerin, der dümmliche Dorfpolizist usw.

Mit solchen Zuordnungen werden durch die Nebenfiguren die von Pippi Langstrumpf durchbrochenen Rollenbilder wieder in die richtige Ordnung gebracht.

Damit ist auch der unverhohlene Rassismus nicht mehr verwunderlich, mit dem die LeserInnen (vor allem im 2. und 3. Band) konfrontiert werden.

Pippis Vater nämlich lebt als Kannibalen-König auf der Taku-Tuka-Insel, wo er über grinsende, fügsame und unfähige Kannibalen herrscht, die nicht in der Lage sind, ihre Angelegenheiten selber in die Hand zu nehmen und deshalb den Weissen zu ihrem Häuptling erheben. Fröhlich, wild und erfürchtig gegenüber den weissen Herrschern: das ist das kolonialistische Bild von



den Menschen in der 3. Welt, die Vorstellung von einer durch Geburt, Farbe oder Geschlecht begründeten Unterlegenheit von Menschen, innerhalb

derer die männliche Dominanz vom kleinen Tommy bis zum Häuptlingsvater ihren wohlbegründeten Platz hat, bei allem Widerspruchsgeist, den Pippi selbst aufweist. In diesem Zusammenhang bleibt sie Aussenseiterin in einer festgefügt hierarchischen Welt.

Bleibt zum Schluss auf die verschiedenen Hilfsmittel hinzuweisen, die Müttern, ErzieherInnen und sonstigen Interessierten, die trotz allem nicht auf Kinderbücher verzichten möchten, einen Weg durch die Masse frauenfeindlicher und sexistischer Kinderliteratur zeigen. Neben dem oben genannten Kriterienkatalog sind das in erster Linie drei mit viel unbezahltm Arbeitsaufwand erstellte Bibliographien:

— **"Wo die wilden Mädchen wohnen"** ist eine 'Auswahl nichtsexistischer Bilderbücher'. Unter 1'200 durchgesehenen Titeln fanden die 4 Basler AutorInnen immerhin 53 Bücher, die sie in die (unterdessen vergriffene) Liste aufnehmen konnten. Uli Pittner, Regula Hess, Verena Gessler, Sigi Friedli: *Wo die wilden Mädchen wohnen*. Basel 1980).

— **"Bilderbücher auf Seiten der Mädchen"** heisst die Auswahlliste der Hamburgerin Astrid Matthiae, in der sich auch der erwähnte Aufsatz zu Ali Mitgutsch befindet.

(Matthiae, Astrid: *Bilderbücher auf Seiten der Mädchen*. Eine Auswahl anti-sexistischer Kinderbücher. Hamburg 1983. Bezugsadresse: Astrid Matthiae, Paulsenplatz 12, 2000 Hamburg 50, gegen Vorauszahlung von SFR/DM 7.— auf Postcheckkonto 895 82 - 200 Postcheckamt Hamburg, BLZ 200 100 20.)

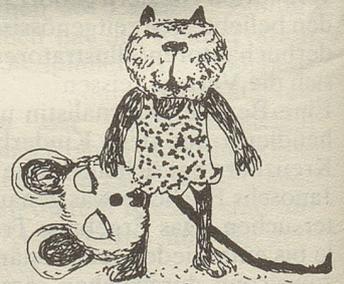
— **"Die Zora, die ein Bär bleiben wollte"** ist eine Auswahl von Kinder- und Jugendbüchern des Kinderbuchladens Kreuzberg in Berlin.

Geschlechterrollen sind nur ein Themenbereich unter vielen anderen, die in dieser Bibliographie abgedeckt sind, die Autorinnen haben diesen Aspekt aber immer mit eingearbeitet. Hier finden sich auch Titel für ältere Kinder und Jugendliche, die ich in meinem Artikel völlig ausgespart habe. Der zitierte Artikel über Janosch ist hier abgedruckt.

(Die Zora, die ein Bär bleiben wollte. Eine Auswahl von Kinder- und Jugendbüchern. Hrsg. vom Kinderbuchladen Kreuzberg. Berlin 1984.

Bezugsadresse: Kinderbuchladen Kreuzberg, Hornstr. 2, D-1000 Berlin 61 oder über eine Buchhandlung. Preis: DM 7.50).

Christine Flitner



Verwendete Literatur:

- Alle lieben Janosch — wir nicht! In: *Die Zora, die ein Bär bleiben wollte*. Berlin 1984, S. 209-216.
- Berger, Manfred: Kriterien zur Beurteilung geschlechtsrollenspezifischer Verhaltensweisen in Bilderbüchern. In: *Informationen des Arbeitskreis Jugendliteratur*, Heft 3/1984, S. 47-58
- Hagemann, Kornelia: *Bilderbücher als Sozialisationsfaktoren im Bereich der Geschlechtsrollendifferenzierung*. Frankfurt, Bern 1981.
- Land, James L.: *Sex Role Stereotyping in Elementary School Readers, Grades 1-6, adopted by the State of Indiana for the Years 1973-78*. Ann Arbor, Michigan 1974.
- Matthiae, Astrid: Der "kleine Unterschied" im Bilderbuch. in: dies.: *Bilderbücher auf Seiten der Mädchen*. Hamburg 1983, S. 7-17.
- Reader, Mik: *Pippi Langstrumpf — Feministin oder Anti-Feministin?* In: *Arbeit im Kinderbuchladen Kreuzberg*. Berlin o.J., S. 24-27.